

ehemals mit dem Schwertrecht, jetzt vernunftmäßig erkämpft sei. Sie wollten nicht gleiches Gesetz und Recht, sondern Beschränkung der Obermacht durch Geburtsadel, Freiheiten der vornehmen Geschlechter, Oligarchie. Der Geist der Zeit, der die Fesseln abzuwerfen strebte, riß sie eine Weile mit fort, daß sie für die Freiheit des unadelichen Amerika glühten, Franklin und Washington verehrten, über den Anfang der französischen Revolution jubelten. So hatte Friedrich Stolberg seine Freude an der Beschränkung des Thrones in Frankreich ausgeprochen; er hatte am 30. Juli 1789 an Voß seinen Jubel geschrieben über den hellen Tag der Freiheit in Frankreich, „nachdem er die Erstürmung der Bastille, die Errichtung der Nationalgarde, die Entfernung der Truppen und die ersten Ermordungen vernommen hatte. Aber sobald man am 4. August die Lehnrechte und Privilegien des Adels aufhob, erkaltete Friedrich Leopold. So lange schwärmte er also für die Freiheit, als sein Egoismus nicht bedroht wurde. Den Ansichten, welche Voß im Jahre 1792 in seinem „Gesange der Neufranken für Gesetz und König“ ausdrückte, setzte Stolberg die Meinung entgegen, welche eine genügende Vorstellung von der Beschaffenheit seines Freiheitsinnes giebt, daß der Adel ein edlerer Menschenstamm von eigenem Ehrgefühl, erhaben über die niedrige Denkart der Unadlichen und dadurch zu Vorzügen berechtigt sei. „Wer, Teufel, rief er, kann uns nehmen, was unser ist?“ „Wer's euch gab, sagte Voß: die Meinung.“*)

Aber für Stolberg war derjenige ein Jacobiner

*) Bei dieser Gelegenheit machte Voß die Distichen: Solere nennst Du die Söhne Gewappneter, die, in der Vorzeit,

Jugend des Doggen vielleicht adelte, oder des Wolfs? Was Dich erhebt vom Adel, die edlere Menschlichkeit, schmähst sie,

Als unadlichen Land. Nenne sie Adliche, Freund.

Ihr stellet auch im „Junfer Romd“ ein ländliches Bild des menschenverachtenden Geschlechts auf, und ruft aus in der Schrift: „wie ward Fritz Stolberg ein Unfreier“ S. 19: „welcher Stand war's in Deutschland, der zuerit von rohen Befehdungen gezwangt sich aufdrang zu Ordnung und Gesetz, durch Gewerbiamkeit, durch Kunst und veredelnde Wissenschaft? Und welches Standes sind die, welche noch jetzt nach dem Marke des Landes lüßern, als geborne Fenster des Staats und der Kriegsmacht sich vordrängen den Tüchtigen? welche, sich selbst entfremdend in ausländischer Ueypigkeit, das Volk auslaugen und ihr Kauderwelsch als Herrensprache, unser Deutsch als Sprache der Dienstbarkeit behandeln? welche, damit Stellen genug sein für die Ibrigen, dem Volk ungeheure Hofhaltungen, Marställe, Jagden, Kriegsheere aufbürden? und die nöthigen Aemter der Volkspflege durch Mangel und Herabwürdigung verkümmern? Forcht in Frankreich, in England, in Amerika, welcherlei deutsche Namen man dort achtet und welches Geschlecht ihnen lächerlich ist in seiner barbarischen Unwissenheit und Unmaßung. Woher denn kommt alle Macht und Ehre des Staates? und woher der Verfall?“

und sollte die anwachsenden Gräuel in Paris verantworten, der Erbverdienst und erbliche Vorrechte für einen wohlgeordneten Staat schädlich hielt. Seine Ode, „die Westhunen,“ wie er die Franzosen nannte, welche nicht Franken heißen sollten, weil seine Mutter eine Gräfin Castell aus Franken war, in welcher der auswandernde Adel „die fliehende Unschuld“ genannt wird und die Deutschen beschuldigt werden, sich der französischen Greuel mitzufreuen, diese Ode fand Wieland, nach Vossens Bericht, toll und Herdern erschien sie unsinnig.

Wenn ein Mann von schwankendem Wesen, von so unfreier Gesinnung wie Stolberg, endlich in dem Katholicismus sein Heil sucht und die Religion der Vernunft und des freien Denkens verläugnet, so wird uns dies nicht Wunder nehmen. Der Keim zu diesem Abfalle war frühzeitig in Stolberg durch Lavater entwickelt worden, der durch seine schwärmerische Glaubensseligkeit, durch sein phantastisches, adelstolzes Christenthum Stolbergs Gemüth gefangen nahm. Der Standpunkt Lavaters aber, welcher, wie er an den berühmigten Feufelbanner und Wunderthäter Gafner schrieb, nichts weniger bedurfte als eines unmittelbar verbundenen Christus, und sich also in seiner religiösen Ueberzeugung ganz der eignen Arbeit und denkenden Vermittelung zu überheben suchte, ist dem Katholicismus sehr nahe verwandt. Nach dem Aufhalte bei diesem Manne, im Jahre 1775, ließ Stolberg im deutschen Museum von 1776 einen Brief an Claudius „voll Posaumentons für den unvergleichlichen Lavater,“ gegen „die Schulweisen, die ungehorsam dem Glauben viel schwagen von Menschenliebe,“ ja gegen alle, die an Lavater Flecken jahn, erscheinen, ein Brief, durch den auch Lessing in dem frühzeitigen Genie Wurmstich erkannte. Zwar hoffte Voß, wie er 1785 an Miller schreibt, daß Stolberg allmählig von seiner früh eingepprägten Neigung zur Pietisterei und zum mystischen Unsinne zurückkommen solle, da Lavaters letzte Schritte unvermerkt dazu beitrugen, ihm und andern redlich Gesinnten unvermerkt die Augen zu öffnen. Es war indessen verhängnißvoll für Stolberg, daß im Jahre 1788 seine liebenwürdige Gattin Agnes starb, und er sich darauf, als dänischer Gesandter in Berlin, mit Sophie von Neder verheirathete. Eine Reise nach Italien, die er im Jahre 1791 mit seiner Gemahlin und Nicolovius, ehe er in Gatin die erledigte Präsidienstelle antrat, unternahm, gab für seinen Abfall zum Katholicismus den Ausschlag. Nicht der klassische Boden zog ihn nach Italien, „sondern ein dunkles Sehnen nach dem Hauptstze jener Religion, die, nach seinem Briefe an Lavater, ihm immer so ehrwürdig war, daß er bei Besung des Liedes, worin Lavater deren Gebräuche pries, zu jeder Zeile sein herzliches Ja und Amen sagte.“ Er ging über Münster und trat hier in den Kreis der Fürstin Gallizin ein,